

Gandepische Kulemann.

Berliner Humoreske.

In ewigem Kreislauf wechelt die erbare Natur; sie ruft ein Scheiden und Kommen, ein Leben und Sterben hervor. Aber wie selbst in der trübsten Zeit des dunklen Winters die schlafenden Knospen die Rückkehr des goldenen Frühlings versprechen, so bürgt auch dem Menschenleben inmitten des herbsten Schmerzes und Leidens der lebendige Funke der Hoffnung für die Rückkehr des verschwundenen Glückes.

Der junge Klavierlehrer und Komponist Stengel war es, der sich in derartigen Reflexionen erging. Und er hatte wahrlich nöthig, sich zu trösten und seinen Kerger philosophisch einzulassen. Hatte er doch ein geradezu ekelhaftes Pech mit seinen Hauswirthen. Das war nun sein Jahresfrist der dritte Hauspächter, der ihm kündigte. Nicht etwa weil Stengel mit der Miethe im Rückstand geblieben, nein, um die Gemüthsaffekt eines Nachbarn präsentirte er sich am letzten eines realistischen Monats bei seinem athenischen Vermögen, um den Zins zu entrichten. Aber sein Pech brachte es mit sich, daß ihn die beiden Mitbewohner des Hauses in Not und Bann erklärten und ihn am liebsten maffriert hätten. Denn Stengel gab nicht allein täglich acht Klavierstunden in seiner Behausung, sondern übte in jedem Stunden auf seinem altersschwachen und greisenhaft verkommenen Flügel.

Aber vielleicht hätten auch die Beschwörungen der Miether seinen jetzigen Hauspächter Kulemann nicht Anlaß zur Kündigung gegeben. Aber Herr und Frau Kulemann hatten eine eigenartige Angewohnheit. Früher, als er als Schlichtermeisterbeauftragter, da sie tagsüber ihren Kerger hatten — der „Meister“ mit den Geseften, die Frau „Meister“ mit den hochverehrten, habsüchtigen Kabinen — ja früher hatten sie das Geschäft der Langeweile nie getannt. Aber jetzt, wo sie sich zur Ruhe gesetzt — was konnten sie jetzt mit dem ganzen Tag Befahren anfangen, als die Miether zu schikanieren? — wüßten diese Vergnügen konnten sie nur noch eins: die Scenen im spiritistischen Verein „Kopfslos“, denn sie waren Beide fast abergläubisch und glaubten an alle guten und bösen Geister. Leider fanden diese Sitzungen höchstens nur einmal um zwölf Uhr Nachts statt. Ja, was blieb ihnen da übrig, um den Rest der Zeit mausfroh zu verbringen?

Der geniale Herr Kulemann hatte ein famoseres Auskunftsmitel gefunden. Immer, wenn es ihnen gar zu langweilig wurde, luderte er mit seiner Frau das Mietherverzeichniß durch und ... steigerte die Miethepreise. Das gab eine angenehme Gemüths-empfindung, denn die Bewohner der „Kulemanns-Kaserne“ machten dann einen hülfelosen Eindruck. Zuletzt gab es in der Regel kein Geld und zahlten mehr, um sich den Süßigkeiten des Ungezugs zu entziehen. — So schlugen die Ehegatten zwei Fliegen mit einer Klappe: sie amüsierten sich und verdienten Geld dabei.

Von einem derartigen Kündigungs- und Steigerungsbrief war der arme Stengel heimgesucht worden. Was nun? Noch hundert Mark Miethe mehr zahlen — das ertrag sein Budget nicht. Und wieder dieser Wohnungswechsel! — schauerbar, höchst schauerbar!

Er sann und sann, zermarterte seinen armen, tablen Schädel, spielte vor Verzweiflung den Schopinischen Trauermarsch, und zwar fortissimo — doch kein Ausweg. Da klopfte es mahndend an die Wand. „Was willst Du, frecher Geist?“ schrie Stengel.

„Aufhören mit der Musik!“ scholl es zurück, „sonst werd' ich Ihnen als Klopffest erscheinen, um nicht zu trapp!“ Da hörte Stengel wirklich mit dem Klavierpavon auf — denn es kam ihm eine erleuchtende Idee. Er warf sich in den schwarzen Raftan und ging zu Kulemanns hinunter, das Gesicht in traurige Mißthaten getaucht.

„Herr Kulemann,“ begann er mit Grabesstimme, „Sie wollen mich freigern?“ „Ja, aber fesseln!“ befähigte der Miether.

„Können Sie uns nicht über nehmen,“ zetzte Frau Kulemann, aus seinem Eigenthum zieht Jeder so viel wie er kann.“

Stengel rief: „Ich habe eine Idee!“

„Geben Sie erst weiter,“ bat Stengel, „der Unglückliche.“ „Sie nannten doch Herrn Fritz Müller aus der Anklamstraße.“

„Gewiß,“ befähigte der Miether, „ein Regel- und Statbruder von mir; er starb im vergangenen Jahr, am 29. März.“

„Wichtig! Ich hatte in seinem Hause gewohnt und war kurz vorher ausgezogen. Sie werden begreifen, wie sehr mich das seit vielen Jahren beunruhigt! Wie alle harten Geister bin ich fatalistisch und spiritistisch und glaube an Vorbestimmungen. Ich wollte mein Herz von dieser drückenden Last befreien, um Sie auf das Schreckliche vorzubereiten. Jetzt haben Sie wenigstens in Ruhe ihr Testament zu machen. Ihre Neffen und Nichten — der Himmel hat Ihnen ja keine Kinder bescheert — werden Ihr Vermögen in Ehren halten und Ihnen ein hübsches Denkmal setzen lassen. — Und nun, leben Sie wohl!“

Stengel wandte sich zum Gehen, doch Frau Kulemann hielt ihn am rechten Arm. Herr Kulemann am linken Gehörstock hielt.

„Weiben Sie!“ riefen Beide. Stengel blieb.

Herr Kulemann umarmte ihn und sprach: „Mein lieber Herr Stengel, ich weiß Ihre Offenheit zu schätzen und Sie sollen sehen, ich werde mich hantbar erweisen. Heraus mit Ihrem Miethsbuch, ich verlange ihn zum bißchen Preis auf zehn Jahre, und stelle Ihnen frei, ihn nach dieser Zeit auf weitere zehn Jahre auszubehalten.“

Und also geschah es. Am 1. Oktober d. J. feierte Herr Stengel sein gebührendes Jubiläum als Miether des Herrn Kulemann.

Prompter Bescheid. Unter König Friedrich Wilhelm dem Ersten erlangte ein junger Mann bei dem Monarchen Zutritt, der sich persönlich um eine eben erledigte Stelle an der Staatskasse bewerben wollte. Dem König gefiel der mit guten Zeugnissen versehene und knapp und passend antwortende Bewerber. „Wo ist er denn eigentlich zu Hause?“ fragte der König schließlich. — „Ich bin Berliner König Majestät,“ lautete die Antwort. — „O, Berliner! Just taugt nicht viel,“ meinte der König. — „Bis auf zwei Ausnahmen muß ich natürlich Gno. Majestät Recht geben,“ himmelte der Bewerber. — „Also doch Ausnahmen?“ fragte Friedrich Wilhelm, „die möchte ich kennen.“ — „Die erste sind Gno. Majestät,“ erklärte der Befragte mit tiefer Verneigung, „und die zweite bin ich!“ — Der König lachte herzlich über die Zusammenstellung. „Nun,“ sagte er, „über den einen wollen wir nicht streiten — und ob er mit dem zweiten Recht hat, wird sich zeigen, wenn ich über's Jahr seine Bücher und Raften revidiren lasse. Er soll die Stelle haben.“

Verunglückte Aukrede. Die Gräfin Jahnitz, Hofdame der Kurfürstin von Sachsen, machte einst eines Morgens bei der Baronin von Gebauer, einer nicht mehr ganz jugendlichen, aber sehr eifrigen Dame, einen Besuch und trifft sie gerade bei der Toilette. „Was,“ rief die Gräfin, „Du hast ja bereits gar Haare!“ — „Ja,“ erwiderte die Baronin, die sich die Haare sonst schwarz zu färben pflegte, diesmal aber überfallen worden war, „bis sind mir in der vorletzten Nacht infolge eines schrecklichen beängstigenden Traumes, plötzlich grau geworden.“ Einige Tage später spricht die Gräfin wieder bei der Baronin vor. Diesmal hat Legierte ihre Toilette bereits beendet, und ihre Haare erscheinen im schönsten Schwarz. „Ah,“ rief da malitios die Gräfin, „heute sind Deine Haare ja wieder schwarz — welches Wunder!“ — „Ja,“ erwiderte die Baronin, „entgegen der Baronin etwas verlegen, „denke Dir, die sind in der letzten Nacht in Folge einer großen Freude plötzlich wieder schwarz geworden.“

Gemeinnütziges. Kennzeichen der Hunde. Ein Leser in Jowa erucht um ein genaue Angabe der Kennzeichen der Hundswuth. Wir erfüllen seinen Wunsch, indem wir nachfolgenden die am längsten thierärztlichen Doctorschule zu Berlin gesammelten Erfahrungen veröffentlichen.

Die Tollkrankheit der Hunde kommt nicht allein bei großer Sonnenhitze oder bei strenger Winterkälte vor, viele Leute glauben, sondern sie entzieht in jeder Jahreszeit, und zwar entweder unmittelbar aus Ursachen, welche man nicht kennt, oder durch Ansteckung vermittelst Bisses von tollen Hunden. Auf die letztere Weise kann die Krankheit von einem tollen Hunde auf viele andere Hunde übertragen werden. Unrichtiger Weise glaubt man, daß Hunde mit sogenanntem Wolfhau, Händinnen und ver-

schüttelten Hunde nicht toll werden können. Die Erfahrung lehrt aber, daß auch diese Thiere, wenn sie von einem wuthtranken Hunde gebissen werden, nicht gegen die hierbei mögliche Ansteckung geschützt sind. Wasserfurchen, ein sehr auffallendes Kennzeichen bei dem in die Wuthkrankheit verfallenen Menschen, fehlt bei dieser Krankheit der Hunde so gänzlich, daß man sagen kann: „kein toller Hund ist wasserfurchig.“ Der Durst ist zwar bei vielen nur gering, aber alle leiden oder trinken Wasser, Milch und andere Flüssigkeiten, und einzelne tolle Hunde sind sogar durch Wasser geschwommen.

Die allgemeine Annahme, daß tolle Hunde Schaum vor dem Munde haben sollen, ist ganz unrichtig, denn die meisten solcher Hunde sehen aus das Maul ganz so aus wie gesunde Hunde, und nur diejenigen von ihnen, denen die Kaumuskel so erschlafft sind, daß ihnen das Maul offen steht, lassen etwas Schaum oder Schleim (nicht Schaum) aus dem Munde fließen. Ebenso ist es unrichtig, daß tolle Hunde stets geräuschlos laufen, und daß sie immer den Schwanz zwischen die Hinterbeine gebogen halten.

Es sind also die wirtlichen Merkmale der Hundswuthkrankheit folgende zu betrachten: Die Hunde zeigen zuerst eine Veränderung in ihrem gewöhnlichen Benehmen, indem: manche von ihnen mehr still, traurig oder vertriehlich, mehr als sonst sich in dunkle Orte legen, andere sich dagegen mehr unruhig, reizbar und zum Fortlaufen oder zum Beissen geneigt verhalten. Viele wuthtrankene Hunde verlassen in den ersten Tagen der Krankheit das Haus ihres Herrn und laufen mehr oder weniger weit davon, sie lehren aber dann, wenn sie nicht hinger gehinbert, nach etwa 24 bis 48 Stunden wieder zurück. Die meisten dieser Hunde verlieren schon in den ersten zwei Tagen ihrer Krankheit die Fresslust zu dem gewöhnlichen Futter, aber sie verschlucken von Zeit zu Zeit andere Dinge, die nicht als Nahrung dienen, wie zum Beispiel Erde, Stroh, Holzstücke, Lappen u. s. w.

Alle tollen Hunde zeigen eine andere Art des Bellens. Sie machen nämlich nicht mehrere von einander getrennte Laute oder Schläge der Stimme, sondern nur einen Anschlag und ziehen den Ton etwas lang und in die Höhe. Diese Art des Bellens ist ein Hauptkennzeichen der Krankheit. Manche Hunde bellern sehr viel, andere sehr wenig. Bei den ersteren wird nach und nach die Stimme heiser. Fast alle tollen Hunde äußern eine größere Viehsucht als im gefunden Zustande. Viehsucht tritt gegen andere Thiere eher und mehr hervor als gegen Menschen, ist aber zuweilen so groß, daß auch selbst leblose Gegenstände nicht verschont werden. Doch behalten die Thiere hierbei noch viel Vernunft, daß sie ihren Herrn erkennen und seinem Zuruf folgen. Zuweilen verhalten sie aber auch ihn nicht.

Bei manchen Hunden, die toll sind, stellt sich gleich bei dem Eintritt der Krankheit, bald im weiteren Verlaufe derselben eine lähmungsartige Erschlaffung der Raumenkel ein. In Folge hieron hängt der Unterkiefer etwas herab und hebt das Maul offen. Doch können selbst diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen. Alle tollen Hunde magern in kurzer Zeit sehr ab, sie bekommen trübe Augen und struppige Haare. Sie werden nach etwa fünf bis sechs Tagen allmählich schwächer am Kreuze, zuletzt im Hintertheile gelähmt, und spätestens nach vier bis neun Tagen erfolgt der Tod.

Es erzieht sich hiernach, daß die Erkenntniß der Hundswuth nicht immer leicht ist. Es ist daher jedem Besitzer eines Hundes dringend anzurathen, daß er, sobald an dem Hunde irgend welche Abweichungen seines gewöhnlichen Zustandes oder Verhaltens bemerkbar werden, schleunigst einen Thierarzt zu Rathe ziehe.

Das Kleien- oder Schrotbrod ist etwas schwer zu verdauen, aber sehr nahrhaft und auch vorzüglich zur Beförderung des Stuhlganges geeignet, indem die groben Beimengungen den Darm zur Thätigkeit anregen.

Eierzubereitung. Je länger die Eier gekocht werden, desto fester gerinnen beinahe alle Eiweiß und Eigelb, und desto weniger leicht sind sie zu verdauen. Weich gekocht sind die Eier leichter zu verdauen als im toben Zustande.

Kaiser Wilhelm und die Transvaalpolitik. Interessante Mittheilungen über die Stellungnahme Kaiser Wilhelms in der Transvaalfrage enthält eine „pro domo“ überschriebene Berliner Zeitschrift an den Pariser „Matin“, welche sich den Anschein gibt, aus besten Quellen zu schöpfen. In deutscher Uebersetzung lautet der Artikel folgendermaßen: „Seit dem Ausbruch des südafrikanischen Krieges hat der deutsche Kaiser diemal persönlich oder durch seine Vertreter im Auslande zu erfahren gesucht, ob ein Schritt oder Angebot seinerseits wohl Aussicht habe, dem Südafrika verheerenden blutigen und ungeliebten Streit ein Ziel zu setzen. Jedemal empfing er den unbedingt unabweislichen Beweis, daß einer der beiden Kriegführenden keinen Eintriff, er komme, woher es auch sei, an dulden würde, und daß für den Kriegführenden das ganze und volle Aufgeben des Feindesgebietes in sein eigenes Gebiet das einzige Ziel des Krieges bildet. Vor einigen Wochen erst betragte ein Diplom Salisburys selbst. „Mylord,“ sagte er, „wenn eine nur von freundschaftlichen Gefinnungen für England bewegte Macht unter Hinweis auf den Haager Vertrag der Regierung der Königin seine guten Dienste anbietet, würde diese Regierung hierin einen Beweis von Feindseligkeit oder Uebelwollen erwidern?“ Salisburys erwiderte etwas

Garland Stoves and Ranges
The World's Best
Dieses TRADE MARK steht für Sparfam'eit, Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit in der Konstruktion von Oefen.
Wollen Sie einen Base Burner, Hot Ofen, Kochofen oder Range? Kaufel einen Garland! Wir sind Ihre Agenten.
RUDGE & GUENZEL COMP.,
Eisen- und Porzellanwaaren, Möbel, Teppiche,
1118 bis 1126 N Straße.

hochmüthig: Ich glaubte, die Reiterung der Königin hätte ihre Haltung in solchem Falle gelegentlich eines ähnlichen Antriebens Macklinens hinterlassend gekennzeichnet. Sie würde im Angebot der guten Dienste ebensovienig einen Beweis der Feindseligkeit erwidern, wie die anbietende Macht hofentlich in unserer freundschaftlichen, doch kategorischen Ablehnung.“

„Berzertung, Mylord, wenn diese Nacht aber beharrlich bliebe?“ — „Dann würde die Regierung der Königin ihrerseits darauf beharren, daß sie nicht beharrlich bliebe.“

„Eine bekannte burenfreundliche Hofdame hatte neulich in einem Kreise ein zwangloses Gespräch mit dem Kaiser über Krüger. Der Kaiser erklärte sofort, er werde Krüger nicht empfangen und fügte hinzu: „Wenn ein solches Pferd die Straße entlang rast, so sieht man die Leute drei verschiedenehaltungen annehmen. Die Einen werfen sich dem Gaul an den Kopf und werden unbedingt getreten, die Anderen steigen auf eine Bank und werden mit einem Tauchentum im Glauben, daß dies das Pferd zum Stehen bringen werde, und noch Andere endlich erkennen, daß sie nichts thun können und gehen ihrer Wege. Nun denn, ich erkenne mir nicht das Recht zu, Deutschland England an den Kopf zu werfen, denn nicht ich, sondern Deutschland würde niedergetreten werden. Andererseits würde ich mir lächerlich vornehmen, wenn ich einfach auf eine Bank sitze und mit dem Tauchentum webele. Meine Pflicht gegen mein Land nöthigt mich, meiner Wege zu gehen.“

„Einer Tage später las der Kaiser in einem auswärtsigen Blatt, „Wilhelm der Zweite hätte nur ein Wort zu sagen, damit England einhalte und den Buren ihre Freiheit lasse.“ Der Kaiser jubelte lächelnd die Achsel und bemerkte: „Wahrscheinlich der Zweite hätte ein Wort zu sagen, sondern der liebe Gott, wenn er nämlich in einer Nacht die ganze englische Flotte untergehen lassen wollte.“ Nach einigen hübschen Gleichnissen im Stille des Grafen Bismarck schließt die Zuschrift: Frankreich hat Krüger Wilhelm gezeigt, Deutschland die Wirklichkeit.“

Ein neuer Gerbstoff. Leber eine neue Gerbstoffpflanze machte jüngst Dr. P. Effer, Vorsteher des städtischen Pflanzgartens in Köln, überaus anziehende Mittheilungen in der Kölner Gartenbauzeitschrift. Die aus dem Süden von Nordamerika stammende, perennirende Pflanze ist eine Amphipert und heißt Rumez hmoenofolius; gewöhnlich wird sie als wohl Canaigrewurzel genannt. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, daß sie in ihren Wurzelknollen einen hohen Gehalt an Gerbstoff besitzt. Während Eichentinde 3. B. nur etwa 2 bis 4 Prozent an Gerbstoff enthält, weilt die Canaigrewurzel nicht weniger als 40 Prozent auf. Leber sind mit dem Gerbstoff 58 Prozent Wasser verbunden, das allerdings durch Trocknen auf 25 Prozent zurückgeführt werden kann, aber immerhin den Transport wesentlich verteuert. In Amerika hat sich neuerdings eine Gesellschaft gebildet, die auf einer weiten Fläche die Canaigrewurzel angepflanzt hat und die Wurzelstöcke zu Extract verarbeiten will. Wenn die leicht wachsende Pflanze sich als winterhart erweist, was Dr. Effer im städtischen Pflanzgarten festzustellen gedenkt, so könne sie für sonbige, unfruchtbare Gegenden von großer Bedeutung werden.

Eigenthümliche Beziehung. Bildhauer: ... Und was für eine Figur soll es sein, welche Sie in Ihrem Garten aufgestellt haben wollen? Wie leicht eine Venus? — Eöfus: Nein, nein, nichts so Abgebrochens!

Der Arizona Kicker schreibt in seiner neuesten Nummer: Ein glänzender Erfolg. — Schon seit längerer Zeit hatte unser unternehmerischer Mitbürger, „One-Obad-Jack-Johnson“ Vorbereitungen zur Eröffnung eines Bierconcertsaales in Givendamb Guld getroffen. Wir haben gegen sechs Plätze hier, wo Bier und andere geistige Freuden verjapft werden, aber einen Concertsaal mit Zinngelände als bisher nicht. Am Samstag Abend wurde das neue Lokal eröffnet und die Feiert erwie, sich als

ein uoeruas glänzender Erfolg. An dem Eingang gab es bloß eine Schieker, aber im Innern fanden mindestens sieben Stühle. „Jemand, der dabei war und sich die Mühe nahm, zu zählen, berichtet, daß innerhalb zwei Stunden siebenundzwanzig blutige Reiterer stattfanden.“

Es war von Anfang an klar, daß dieses Lokal einem langgeföhlten Bedürfnis entsprach. Der einjährige Eigenthümer selbst wurde mit einem Bierfach niedergeschlagen und sein populärer Bartkeeper „Mose the Bier“ trug einen gespaltenen Hirschkäbel davon. Ungefähr ein Ped voll Augen, Ohren, Nasen und Finger wurde am nächsten Morgen gesammelt und die bet. Eigenthümer werden verurtheilt, sich dieselben an der Bar abzuholen.

Eine Neuerung im Telephonverkehr. Aus Stockholm wird berichtet: Daß dieses Reichstagsparlament hat soeben eine Neuerung eingeföhrt, die sich während einer längeren Prüfungszeit vollständig bewährt hat. Wer täglich mehrmals ein Telephon benutz, weiß aus Erfahrung, daß es bisweilen lange dauert, bevor er mit der gewünschten Nummer in Verbindung gelangt und er ist im Allgemeinen geneigt, dem erpedirenden Fräulein diese Verzögerung in die Schuhe zu schieben. In den meisten Fällen ist jedoch die unwillkürliche Verzögerung ganz einfach die Folge davon, daß die gewünschte Verbindung über einen grade unannehmlich stark in Anspruch genommenen Tisch führt. Während die Bedienerin eines solchen Tisches übermäßig in Anspruch genommen ist, können die Aufseherinnen an vielen anderen Tischen gleichzeitig unbeschäftigt sein. Die Neuerung, die einer Erfindung des hiesigen Ingenieurs Anton Wren zu verdanken ist, besteht nun darin, daß die Expedition eines Gesprächs getheilt wird: es gibt einen besonderen Empfangstisch. Man ruft wie gewöhnlich die Centrale an, die Aufseherin am Empfangstisch fragt aber zunächst nach dem Namen der Nummer, die man zu sprechen wünscht, sondern nicht um „Hör“ mit irgend einem ungeschicklichen oder wenig befähigten Tisch in Verbindung; ein sinnreich konstruierter Apparat zeigt ihr nämlich in jedem einzelnen Moment an, welche Tisch stark und welche nur schwach in Anspruch genommen sind; die Expeditionstischarbeit wird somit ganz gleichmäßig vertheilt. Durchschnittlich dauert es nunmehr kaum vier Sekunden, nachdem die Centrale angerufen worden, bis die Verbindung mit der gewünschten Nummer hergestellt ist — jedenfalls eine bemerkenswerthe Leistung. Die Erfindung bietet noch einen anderen Vortheil. Den Gesprächen zuzuhören, ist den Beamten verboten, kommt aber dann und wann doch vor. Bei dem neuen System erklärt die Empfangsleiterin wohl die Nummer des angerufenen Abonnement, nicht aber diejenige des angerufenen, und die Expeditionstisch erfährt andererseits die Nummer des angerufenen oder nicht des angerufenen Abonnement — und damit hat das Zuhören den größten Theil seines Reizes eingebüßt.

Kaiser Joseph der Zweite fuhr nie in der für ihn bestimmten und mit No. 1 bezeichneten Kutsche, sondern in der eines Herrn von seinem Gefolge. Er kam, allen voraneilend, in Lemberg unerkannt an, ließ sich seine Stube anweisen und fing an, sich zu rasiren. Die neugierige Wirthin näherte sich eberthig und fragte: „Erlauben Sie Anoden; was haben Sie für a Dienst bei unserm gnädigen Kaiser?“ — Josef, sich über sein Antoganth freuend, erwiderte: „Viel! Madam, ich rasiere ihn zuweilen.“

„Mit a ch e n.“ Eine neuere Angabe in den „M. N. N.“ über die Volkszählung stellt die Einwohnereiffer an 1. December auf 498,503 fest, 93,000 mehr als im Jahre 1895. Damals ergab die endgiltige Abrechnung 2000 Einwohner mehr als die vorläufige Schätzung, sodas angenommen wird, daß die Bevölkerungsziffer nach der definitiven Zählung die halbe Million überschreitet.

„Autoritätsglaube.“ Engländer kontrollirt die Gegend mit dem Bäder in der Hand und liest: „Rechts von der Burgine steht ein alter Thurm.“ ... „Aber hier ist heben kein Thurm! Diese Gegend ist falsch!“

Entschuldigung. „Sie sind so schrecklich verwirrt, schämen Sie sich.“ „Kann ich dafür, daß ich so wenig vertragen kann?“ — Zur Verhütung von Zugüberabungen ist an den Maschinen der Denver & Rio Grande Eisenbahn eine Einrichtung angebracht worden, die das Gelleten des Tendels so gut wie unmöglich macht. Sie besteht in einer mit Oefnungen versehenen Rohrleitung, die mit dem Kessel in Verbindung steht. Mittels dieses Rohres kann der Lokomotivführer oder Heizer durch eine kaum bemerkbare Bewegung eines Dampf- und Wasserstrahl unter 200 Pfund Druck hinabenden, der jedes lebende Wesen, das sich auf dem Tendel oder vor der Vorderwand des Gepäcksabens befindet, tödelt, mindestens aber in bestigter Weise verwunden müße.

Salomo in der Klemme. Im Staat Georgia kam unlängst ein Richter durch seine Beseitigung in eine peinliche Lage. Zwei Frauen kamen mit einem sechs Monate alten Kinde zu ihm, und jede behauptete, die Mutter dieses Kindes zu sein. Der Richter hatte nicht umsonst die heilige Schrift studirt. Er ließ sich nach dem Verfall des zweiten Königs Salomo, ein Messer bringen, legte das Kind auf den Tisch und wackelte es entzwei schneiden, um jeder von den beiden Frauen eine Hälfte zu geben. Die Frauen aber riefen wie ein Mann: „Nein, nein, thun Sie das nicht, Herr Richter! Behalten Sie lieber das Kind!“ Sprachen's und schrien davon. Der Richter aber hat das Kind vorläufig bei sich aufnehmen müssen und sucht ihm jetzt eine dritte Mutter.

Das sichere Haus. „Wie geht es denn eigentlich dem Kaufmann Kleiberer?“ — „O, der ist mit einem sicheren Haus in nahe Beziehungen getreten.“ — „So, mit welchem?“ — „Mit dem Judenhause!“

— An einer der sonderbarsten Hallucinationen, welche den Grenzärzten des Bellevue-Hospitals in New York je vorgekommen sind, leidet der 28 Jahre alte Kellner Jacob Marks, der in einer Zwangsasyl in das genannte Hospital gebracht werden mußte. Marks bildet sich nämlich ein, das Schlachtfeld „Ocean“ zu sein, kämpft mit eingebildeten spanischen Kriegsschiffen und bringt dieselben zum Sinken. Der Polizist Pierre bemerkte Marks, wie er vor einem Hochballspiel „treuzte“ und mit dem Hunde die Töne einer Dampfpiße nachahmte. „Radbord, Batterie, Feuer!“ rief der Mann das eine Mal. „Feuer von Thurm!“ schrie er gleich darauf. Während der Polizei den Mann sah, gab er weitere Kommandos. Es wurde eine Ambulance aus dem Harlem Hospital herbeigerufen, und als dieselbe antam, war der Mann so aufgeregter, daß der Arzt, der Richter und der Polizist alle Kräfte aufbieten mußten, um dem Rasenden die Zwangsasyl anzulegen. Der Unglückliche hielt den Mann für einen Leutnant und gab für sein Schlachtfeld den Befehl: Langsam zurück! damit der Kreuzer nicht auflaufe. Dann schrie er laut Schreie aus und behauptete, er sei ein Rebell. In dem Panikfall, woher er gebracht wurde, legte er seinen Kampf fort, bis eine Morphium-Injektion den durch seine physischen und geistlichen Anstrengungen sich aufreißenden armen Menschen in Schlaf versetzte.

— Mit der freien Nachlieferung auf dem Lande hat sich auch bereits die Nothwendigkeit anderer neuartiger Einrichtungen ergeben, wie die spezielle Namensbezeichnung der Landstraßen und die Nummerierung der Farmhäuser, womit man in Californien bereits den Anfang zu machen sucht. So bringt ein Fortschritt den andern mit sich.

FRITZ LANGE
119 Sadt. 9. Str.
Wein- und Bier- Wirtsch. ft.
Die Bros. vorzügliches Bier immer frisch am Kapsen. Gute Weine und Liquoren Garren eine uo.

Anleihen
Grund-Eigenthum an die Dauer verlassener Jader und Cultivirte Farmen zu 5 Prozent.
R E MOORE,
11. und 3. Lincoln, Neb

KARL WITZEL
Fabrikant von
Cigarren!
2115 N Straße Lincoln, Neb
EXCELSIOR
Cigarren - Fabrik!
G. R. Wolf & Co. Eigenth.
Cigarren
Rauch-
— und —
Kau-Tabak.
1039 S Str., Lincoln, Neb

Clements
Photograph mit Landschaftsmate
129 Sadt. 11. Straße.
Provoket
The Best Laundry.
Tel. 579 2249 D Straße.
Townsend & Wamborn, Eigenth.
Rauhe Enden glatt gemacht.

Deutsche Wirthschaft
— von —
Chas. Schwarz
126 Sadt. 10. Str., Lincoln, Neb
Die feinsten Liqueure, das berühmte Anker-Bier, sowie die besten Cigarren stehen hier zur Verfügung.

First National Bank
E. D. und 10. Straße.
Kapital, \$200,000 Reservefonds \$100,000
Scamie:
E. A. Burnham, Präsident,
A. J. Sawyer, Vice-Präsident,
E. B. Brennan, Kassier,
Direktoren:
A. J. Sawyer, J. W. McDonald, S. D. Sherman, M. Weil, S. H. Burnham, E. W. Gregory, A. J. Snell.

FRED HAGENSICK
Händler in
Feinen Weinen
und Liqueuren
Miller's berühmtes Lager- und Flaßkerbier stets vorräthig
Nur einheimische Cigarren sind hier zu haben.
126 d'noer 12. St

GRAND TRUNK
Die
Grand Trunk
Eisenbahn
Die größte Durchzugslinie von Chicago
für alle Europäischen Dampfer-Gesellschaften
Niagara-Fälle
Lehigh-Valley-Bahn
Mauch & Chank
Grand Central B. P.
240 S. Markt St. Chicago, Ill.